

Predigt zum Gedächtnisgottesdienst für Pater Werenfried van Straaten im Hohen Dom zu Köln am 5. Februar 2011

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Unser Leben gleicht einem Weg. Wir sind alle unterwegs vom Morgenland unserer Jugend hin zum Abendland des Alters hinein in das himmlische Jerusalem. Darum hat der christliche Glaube schon in den neutestamentlichen Schriften die Gestalt eines Weges angenommen. Man nannte folgerichtig die ersten Christen "die Anhänger des neuen Weges" (Apg 9,2). Pater Werenfried van Straaten, dessen 8. Todestages wir dankbar gedenken, war ein solcher Wegemensch. Selbst als er nicht mehr laufen konnte, ließ er sich im Rollstuhl zu seinen Zielen hinfahren.

Der Mensch möchte aber von Natur aus nicht ein Wesen unterwegs sein, sondern er möchte sich hier schon behauptet wissen, er möchte hier schon endgültig am Ziel sein. Und im Evangelium möchten die Menschen Jesus selbst festlegen, aber es heißt immer wieder, dass er sich ihren Händen entwand und auf die andere Seite des Jordan ging.

Gott ist für unsere menschliche Erfahrung kein festgelegter Gott. Er ist ebenfalls ein Wegegott, der Gott der wandernden Völker, der unterwegs ist. Wenn wir nicht mit ihm Schritt halten, kann es uns passieren, dass wir ihn aus den Augen verlieren, so dass wir dann in der Gottlosigkeit zurückbleiben. In jedem katholischen Gotteshaus gibt es einen Weg, den so genannten Kreuzweg mit seinen 14 Stationen, gleichsam als Modell für unseren eigenen Glaubensweg durch die Jahre und Jahrzehnte unseres Lebens. Ich möchte Sie alle heute einladen, in dieser Stunde im Hinblick auf Pater Werenfried van Straaten drei Stationen unseres Kreuzweges zu betrachten.

Wichtig für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres großen Hilfswerkes KIRCHE IN NOT ist die 4. Kreuzwegstation: "Jesus begegnet seiner betäubten Mutter". Man könnte über dieser Station das Herrenwort schreiben: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20). Das trostloseste Wort, das im Neuen Testament steht, heißt: "Ich habe keinen Menschen" (Joh 5,7). So spricht ein Kranker, der schon 38 Jahre gelähmt in der Säulenhalle von Bethesda sitzt und niemanden hat, der ihn hinunterträgt ins heilende Wasser.

Auf dem ersten Blatt der Bibel steht: "Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt" (Gen 2,18). - Zwei ist besser als allein! Und doch leiten wir von dem schönen deutschen Wort "zwei" so erschütternde Worte ab wie Zweifel, Zwang, Zwist, Entzweiung, Zwietracht - und wie diese Litanei noch weiter fortgeführt werden könnte. Aller guten Dinge sind nicht "zwei", sondern "drei". Darum sagt der Herr: "Wo zwei (oder drei) in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Auf der 4. Kreuzwegstation ist Jesus dabei. Maria und die anderen weinenden Frauen blicken auf den Herrn.

Unser gemeinsames Werk KIRCHE IN NOT, das wir aus den Händen von Pater Werenfried übernommen haben, erfüllt nur dann seinen Stiftungszweck, wenn alle, die sich diesem Werk verpflichtet wissen, immer im Namen Jesu beieinander sind, miteinander arbeiten, miteinander nachdenken und planen, d. h. dass wir so miteinander arbeiten und leben, dass der Herr als Dritter im Bunde dabei sein kann, jeder an seiner Stelle in dem großartigen Werk KIRCHE IN NOT. Die 4. Station des Kreuzweges hat normativen Charakter für das Zusammenarbeiten und das Zusammenleben im gemeinsamen Werk KIRCHE IN NOT, das uns Pater Werenfried hinterlassen hat.

Die 5. Kreuzwegstation heißt: "Simon von Cyrene hilft Jesus, das Kreuz tragen". Über sie könnte man die Anweisung des Herrn an seine Jünger schreiben: "Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Lk 9,23). Simon von Cyrene trägt ein Kreuz, das nicht sein Kreuz ist. Es ist das Kreuz des Herrn. Pater Werenfried übernahm in der Zeit der größten Not Kreuze, die nicht seine waren, sondern die seine mühseligen und beladenen Schwestern und Brüder zu tragen hatten.

Aber jedes Kreuz, das uns auferlegt wird, ist immer das Kreuz des Herrn. Und es gehört zur Natur des Kreuzes, dass es immer das ist, was eigentlich nicht sein sollte. Ich persönlich möchte viel lieber andere Kreuze haben, aber nicht das, was ich zu tragen habe. Und vielleicht fängt das Kreuz erst dort an, wo man nicht mehr die Kraft hat, es zu bewältigen. Wir sind auf solche Kreuzträger angewiesen, die ihre Schultern unter die Last unseres Kreuzes schieben und es mit uns tragen. Der Apostel Paulus sagt: "Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen" (Gal 6,2). Nicht "einer werde des anderen Last", sondern "einer trage des anderen Last", erst so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Hier hat Pater Werenfried van Straaten seinen Platz, und hier hält er noch genügend Platz für uns an dieser Stelle unter dem Kreuz bereit.

Simon von Cyrene geht murrenden Herzens unter das Kreuz Christi. Er sieht zunächst immer nur das Kreuz über sich, das ihn drückt. Aber um den Kreuzträger vor sich nicht zu verletzen, ihn nicht zu treten, wird sein Blick vom Kreuz weg auf Christus gerichtet. Und zum Schluss sieht er nicht mehr das Kreuz über sich, sondern nur noch den Herrn vor sich. Hier ist ebenfalls eine Rollenbeschreibung für jeden gegeben, der aus der Motivation des Evangeliums im Werk von KIRCHE IN NOT tätig ist. Billiger geht es nicht! Es ist der persönliche Einsatz. Unsere Schultern sind gefordert, die sich herunterschieben lassen unter die Last dessen, dem wir begegnen dürfen.

Und schließlich gilt es drittens, die sechste Kreuzwegstation zu betrachten: "Veronika reicht Jesus das Schweiß Tuch dar". Der Herr wankt Golgotha entgegen. Die Frau hält ihm nicht die kalte Schulter hin nach dem Motto "Ohne mich! Jeder muss sehen, wie er mit seinem Rücken an die Wand kommt!", sondern Veronika wendet sich ihm zu und hält ihm das Tuch ihrer Solidarität hin. Und wie die Legende berichtet, drückt der Herr sein Angesicht in das Schweiß Tuch dankbar hinein, und Veronika darf in diesem Zeichen das Antlitz des Herrn, das Haupt voll Blut und Wunden, mit in ihr Leben hineinnehmen.

Nicht der "Ohne-mich!"-Standpunkt ist erlaubt in der vielfachen Not, die uns im Hilfswerk KIRCHE IN NOT begegnet. Wir stehen hier nicht an einem Fließband, wo man vielleicht gedankenlos technische Arbeiten verrichten kann. Hier geht es immer um konkrete Schicksale. Der Herr zählt sie auf: Ich war hungrig; ich war im Gefängnis; ich war krank und ihr seid zu mir gekommen (vgl. Mt 25,35-36).

In unserer Gesellschaft wird das menschliche Leben immer mehr auf das Stichwort "fern" abgestellt. Da gibt es fernsprechen, Fernsehen, Fernstudium und Fernheizung und sogar medizinische Fernbehandlung. Der Mensch aber ist auf Nähe angelegt. Er sucht die Nähe des anderen. Als die mittelalterlichen Ritter in den Krieg zogen, hatten sie als Kampftruf auf den Lippen das Stoßgebet: "Tu adesto!" - "Sei du dabei!". Das ist die unausgesprochene Bitte allerer, die Hilfe suchend bei uns anklopfen. Sie brauchen unser Geld, sie brauchen unsere materielle Hilfe, sie brauchen auch uns selbst. Deshalb: "Tu adesto!" - "Sei du dabei!", schenke mir deine Nähe, halte mir nicht den Rücken hin, sondern das Schweiß Tuch deiner Solidarität und Hilfe!

Das Leben des Menschen ist ein Weg. Wir sind vom Morgenland unserer Jugend unterwegs zum Abendland unseres Alters, hinein ins himmlische Jerusalem. Der christliche Glaube hat die Struktur eines Weges. Der Kreuzweg in unseren Kirchen ist darum ein Lebensmodell für unsere eigene Berufung.

In ihr begegnen wir den Fußspuren von Pater Werenfried. Man kann das Ethos von KIRCHE IN NOT wirklich an der 4., 5. und 6. Kreuzwegstation dieses Weges ablesen. Nicht die Kirche der Sitzungen ist gefragt, sondern die Kirche unterwegs zu den Mühseligen und Beladenen. Auf, lasst uns gehen! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner Erzbischof von Köln